

(denn die betreffenden stehen unter der Militärgerichtsbarkeit) herumfahren, habe Eingaben zu machen, zu erzählen usw. usw. Dazu kommt der Strom der Besucher, Böckh, Förster usw. usw. kamen alle gleich angelaufen. Jeder will die Geschichte erzählt haben.

Die Empörung ist in ganz Berlin einstimmig und kolossal. Jeder Mensch parallelisiert den Fall Pène.¹⁾

Der Intendanturrat Fabrice wird übrigens jahrelang das Loch behalten, das ich ihm in die Stirn geschlagen habe. Der Hieb war furchtbar und so stark, daß der goldene Knopf meines Stockes sofort vom Stock abbrach, obwohl es sehr fest angelötet war. (Ich schlug ihm nämlich den goldenen Griff aus aller Kraft in die Stirn; sein ganzes Gesicht war sofort von einem Blutstrom überschossen.)

Die Hauptsache aber ist die Kassation und Kriminalbestrafung desselben und seiner Spießgesellen. Die Presse besonders ist es, die die Militärbehörde zwingen muß, alle Rücksichten beiseite zu setzen. Die hiesige Presse steht mir darin nach Kräften zur Seite. Die „Volkszeitung“ hat die Sache sogar formell zu der ihrigen gemacht.

Können Sie etwas für die rheinische Presse, besonders die „Kölnische Zeitung“ tun, so wird es mir sehr lieb sein.

(Ich selbst bin, abgesehen von zwei der Rede nicht werten Beulen, gänzlich unverletzt.) . . .

90.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Mittwoch [2. Juni 1858].

Der Vollständigkeit wegen schicke ich Ihnen hier ein fernerer Exemplar der „Volkszeitung“. Auf den neulich von mir überschickten Artikel der „Volkszeitung“, der in alle Blätter hier übergang, erschien nämlich ein von Fabrice ausgehendes durch und durch lügenhaftes Inserat in der „Vossischen Zeitung“ als Erwiderung. Die „Volkszeitung“, die ich Ihnen sende, druckte dies Inserat nur ab, um die Erwiderung dran zu hängen, die Sie dabei finden. Außerdem erschien in allen anderen Blättern eine von der Redaktion der „Volkszeitung“ unterzeichnete Erklärung, des Inhalts, daß jener erste Artikel von ihr selbst ausgegangen, daß sie denselben in allen seinen Teilen aufrecht erhalte und in der Verleumdungsklage, die sie nunmehr jedenfalls erwarte, den Beweis der Wahrheit erbringen werde. Der Unwille in der ganzen Stadt dauert

¹⁾ Kurz zuvor hatte das doppelte Duell des französischen konservativen Journalisten Henri de Pène (1833—1888), der schwer verwundet wurde, beträchtliches Aufsehen gemacht.

übrigens ungeschwächt fort. Durch das Inserat der Gegner hat sich kein Mensch irren lassen, weil seine Widersprüche und Lügen schon durch die Umstände klar auf der Hand liegen . . .

Professor Gneist,¹⁾ der gestern bei mir war und als Jurist die betreffenden Dinge kennt, hat mir versichert, ich könnte über die Bestrafung ganz außer Sorge sein. Der Zudrang aller meiner Bekannten zu mir hat auch gestern noch fortgedauert, und wo ich hinkomme, treffe ich nicht nur, sondern höre auch aus allen Kreisen, wo man mich nicht kennt, von der wärmsten Sympathie und einmütigsten Indignation . . .

91.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

[Berlin, Anfang Juni 1858.]

Wegen der Fabrice-Geschichte kann ich Ihnen nur nochmals wiederholen, daß ich ganz unverletzt bin und sogar schon gestern selbst die unbedeutenden blauen Flecke, die ich davontrug, nicht mehr zu sehen waren. Aber wie kommen Sie denn darauf, zu sagen, „... wenn wegen politischer Meinungsverschiedenheiten solche Dinge passieren können“. Stand denn davon etwas in den rheinischen Zeitungen? Dann bitte ich Sie, mir dieselben alle einzusenden. Wahr ist es aber nicht. Denn wenn auch der Unterschied unsrer politischen Ansichten mit ein Grund war für den Widerwillen und Haß, den jener Herr gegen mich empfand, so war doch durchaus nicht ein politischer Wortwechsel der Grund der Forderung, sondern dieser war ein „Lächeln“ bei folgender Gelegenheit. Ich und Dr. Frese²⁾ befanden uns eines Nachmittags bei Madame Duncker, als Herr Fabrice kam. Da er uns beide nicht leiden kann, wollte er an unserem Gespräche nicht Anteil nehmen und trieb die Unhöflichkeit soweit, auch mit Madame Duncker nicht zu sprechen. Da er inzwischen doch etwas tun mußte, begann er mit dem jüngsten Kinde von Madame Duncker zu spielen. Madame sah sich das eine Viertelstunde mit an und sagte endlich: „Eine Zeitlang sind die Kinder recht amüsant, aber auf die Länge der Zeit trägt es nichts zur Geselligkeit bei. Kinderfrau, bringen Sie das Kind hinaus.“ Darauf ging der

¹⁾ Rudolf Gneist (1816—1895), der berühmte Rechtslehrer an der Berliner Universität, war ein Schwiegersohn Böckhs.

²⁾ Dr. Julius Frese, der vielseitige volkswirtschaftliche und politische Schriftsteller und literarische Übersetzer, gehörte mit Fabrice zu den ältesten und intimsten Freunden des Dunckerschen Hauses. Leider berichten weder die Allgemeine Deutsche Biographie noch die Konversationslexika Hinreichendes über ihn. Für seine spätere Zeit vgl. Gustav Mayer, Die Trennung der proletarischen von der bürgerlichen Demokratie in Deutschland, Leipzig 1911, S. 58 ff.